



Bernhard Heisigs Gemälde „Atelierbesuch (Bildnis Helmut Schmidt)“ wird im Museum der bildenden Künste Leipzig gezeigt.

ELISA SCHU/DPA

Erinnerung bewahren

Der Maler und Grafiker Bernhard Heisig wurde vor 100 Jahren in Breslau geboren: Was den 2011 verstorbenen Künstler bis an sein Lebensende umgetrieben hat.

VON ANDREAS MONTAG

LEIPZIG. Gibt es in einer Ausstellung sowohl Zeugnisse der Malerei als auch der Grafik zu sehen, sind großformatige, farbstarke Gemälde zwangsläufig die Hingucker. Die kleineren, zumeist schwarz-weißen grafischen Arbeiten werden hingegen oft und zu Unrecht als „Beifang“ wahrgenommen.

Im Museum der bildenden Künste Leipzig geht es gerade ebenbürtig zu, was die Aufmerksamkeit betrifft. Dort wird jetzt an den 100. Geburtstag des Malers und Grafikers Bernhard Heisig erinnert – unter anderem mit ausgewählten Arbeiten aus „Der faschistische Alptraum“, einem Zyklus von Lithografien aus den Jahren 1965/66 und 1974/75.

Wenn es auch nur eine Kabinetausstellung ist: Man bekommt ein anschauliches Bild vom Werk des 2011 verstorbenen Künstlers, der die Leipziger Schule mitbegründet hat und auch als Lehrer in großem Ansehen steht.

Die eigentlichen „Stars“

Die Schau ist nach einem der bekannten Gemälde Heisigs „Geburtsstagsstilleben mit Ikarus“ benannt. Sie lenkt aber gerade mit den grafischen Blättern, die hier die stillen „Stars“ sind, den Blick auf Heisigs zentrales Lebensthema: das Leid, dass der Krieg den Menschen zufügt. Verzweifelte, verrenkte Kreaturen in Schützengräben, Leichname und schutzsu-

chend aneinander gedrängte Leiber sieht man. Meisterhaft in der Ausführung, vermitteln diese Arbeiten nachhaltigen Schmerz, tiefe Trauer und Sehnsucht nach Erlösung, nach Menschlichkeit.

Heisig, am 31. März 1925 in Breslau (heute Wrocław) geboren, ist dieses Thema förmlich eingegraben worden. Mit 17 trat er als Kriegsfreiwilliger in die 12. SS-Panzer-Division „Hitlerjugend“ ein, wurde mehrfach verwundet, nahm an den blutigen Kämpfen um Breslau teil, die von der NS-Führung zur „Festung“ erklärt worden war, und kam schließlich in sowjetische Gefangenschaft.

„Ob aber kraft eines Auftrages ... oder ob aus der Tiefe des eigenen Erschreckens vor der Geschichte geboren, jedenfalls ist Bernhard Heisig sich selbst treu geblieben.“

Helmut Schmidt
früherer Bundeskanzler

Später haben sich einige darüber gewundert, dass sich der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt (SPD) 1986, drei Jahre vor dem Mauerfall, ganz offiziell von Heisig, einem Großmeister der Kunst in der DDR, malen ließ. Ein Schmidt-Porträt ist nun auch in der Leipziger Ausstellung zu sehen. Und in dem umfangreichen Begleitband „Erinnern und verantworten“ (E. A. Seemann Verlag) kommt Schmidt zu Wort.

Der hatte in seinem Glückwunsch zu Heisigs 80. Geburtstag unter anderem diesen Schlüsselatz geschrieben: „Ob aber kraft eines Auftrages ... oder ob aus der Tiefe des eigenen Erschreckens vor der Geschichte geboren, jedenfalls ist Bernhard Heisig sich selbst treu geblieben.“ Der das schrieb, ist selbst Offizier im Zweiten Weltkrieg gewesen. Hier mögen sich zwei Gezeichnete über politisch-weltanschauliche Grenzen hinweg erkannt haben.

Als Invalide aus der Gefangenschaft zurückgekehrt, wurde Heisig 1947 aus seiner Heimatstadt Breslau vertrieben, siedelte sich zunächst in Zeit (heute Burgenlandkreis) an und ging dann nach Leipzig, um seine an der Breslauer Kunstgewerbeschule begonnene Ausbildung fortzusetzen.

Sein Talent fiel auf, er machte Karriere und wurde schließlich zum Rektor der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst berufen. Bis er in den 60er Jahren wegen seiner Kritik an der engstir-

nigen Kunst doktrin der DDR-Oberen in Ungnade fiel, sein Amt verlor und wenig später selbst seine Professur aufgab. Später von Erich Honecker „begnadigt“, erhielt Heisig höchste Ämter im Künstlerverband und kehrte auch auf den Leipziger Rektorenstuhl zurück. Seine Söhne Johannes und Walter (der den Geburtsnamen seiner Mutter Brunhilde Eisler annahm) wurden ebenfalls Maler, Heisigs zweite Ehefrau, die in diesem Januar verstorbene Malerin Gudrun Brüne, war Heisigs Schülerin.

Bruch und Versöhnung

Widerspruch und Widersprüchlichkeit prägten den Maler bis zuletzt. 1989 gab er seine DDR-Nationalpreise zurück und verließ im Dezember des gleichen Jahres die SED. Sein Maler- und Funkkollege Willi Sitte (1921–2013) aus Halle nahm das krumm. Es wollte Kommunist bleiben und beharrte, keine Fehler gemacht haben.

2005, gelegentlich einer Heisig-Ausstellung des haleschen Kunstvereins „Talstrasse“, sind die beiden alten Männer einander nach Jahren der Funkstille wiederbegegnet. Mit der Geschichte kann man sich nicht versöhnen, vielleicht aber mit sich selbst – wenn es ehrlich zugeht. Dies zu leben ist freilich noch eine besondere Kunst.

Bernhard Heisig. Geburtsstagsstilleben mit Ikarus: bis 9. Juni, Museum der bildenden Künste Leipzig, Di, Do-So 10-18 Uhr, Mi 12-20 Uhr